

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Menschliche Erb- und Klassenlehre als Grundlage einer
Bevölkerungspolitik

Eugen Fischer Menschliche Erb- und Rassenlehre als Grundlage einer Bevölkerungspolitik.¹

Vortrag vor Gemeinschaftsleitern und Referendaren, gehalten im Gemeinschaftslager
Hanns Kerrl am 20. Juni 1934.

Was ist Rasse? Wir können ganz kurz sagen: Rasse ist Erbe. Wir nennen gewohnheitsmäßig eine Anzahl von körperlichen und geistigen ererbten Eigenschaften, die sich bei einer größeren Bevölkerungsgruppe gleichartig finden und von Generation zu Generation im Erbgang übertragen werden, Rasseeigenschaften. Wir nennen nicht Rasseeigenschaften diejenigen vererbten Eigenschaften, die alle Menschen haben, wie zum Beispiel Nasenflügel oder eine geschlossene Oberlippe. Alle Menschen haben eine geschlossene Oberlippe, nur ab und zu kommt eine Mißbildung vor, die sogenannte Hasenscharte. Diese vererbt sich. Trotzdem nennen wir die geschlossene Oberlippe nicht eine Rasseeigenschaft. Dagegen nennen wir zum Beispiel die Form der Lippe eine Rasseeigenschaft deswegen, weil eine ganze Gruppe von Menschen eine mehr oder weniger dünne Lippe hat, während eine andere Gruppe von Menschen, nämlich die Neger, eine umgekrempelte Lippe haben. Alle Rasseeigenschaften hier aufzuzählen, ersparen Sie mir. Der Nachweis, daß Rasseeigenschaften Erbeigenschaften sind, läßt sich erakt nur erbringen durch die Beobachtung von Kreuzungen. Es ist heute besonders nötig zu betonen, daß genau so gut wie eine Haarfarbe oder Körpergröße auch geistige Eigenschaften bestimmter Gruppierungen zum Rassebild jeder Rasse gehören. Das ist der Punkt, wo wir Rasseforscher in der Vergangenheit immer am stärksten angegriffen worden sind, vor allem von einer Seite, die dies auch heute noch nicht wahr haben will, die auf dem „Milieu-standpunkt“ steht und geistige Eigenschaften nur von der Umwelt und der Erziehung abhängig sehen will. Es lohnt der Mühe nicht, diesen Standpunkt hier noch zu widerlegen.

Erbeigenschaften sind an sich unveränderlich und unveräußerbar. Es genügt nicht zu sagen, daß eine Eigenschaft „angeboren“ ist. Es geht erheblich weiter zu sagen, daß sie ererbt ist. Angeboren kann auch eine vor der Geburt im Mutterleib erworbene Eigenschaft sein. Die Erbeigenschaften jedoch entstehen schon bei der Befruchtung und sind dann unabänderlich gegeben. So ist zum Beispiel Körpergröße ein Erbfaktor. Meine eigene Körpergröße ist mir anererbt. Aber was habe ich in Wirklichkeit ererbt an Körpergröße, etwa das Zentimetermaß? Ererbt habe ich sozusagen Groß-

wüchsigkeit, die Reaktion auf gewisse Entwicklungsreize. Zu diesen Entwicklungsreizen gehören auch alle Einflüsse in der Wachstumsperiode. Wir erwerben also gewisse Reaktionsfähigkeiten und nicht die endgültige fixe Eigenschaft. Ich hätte auch noch um ein Stück größer oder kleiner, aber nicht wirklich kleinwüchsig werden können.

Das gilt auch von den geistigen Eigenschaften. Wir erwerben einen gewissen Intelligenzgrad, eine gewisse Gedächtniskraft. Aber Sie wissen alle, daß man ein Gedächtnis ausbilden, üben und dadurch stärken oder kurzweg verschlampen lassen kann, daß man eine Intelligenz ausfüllen kann durch Wissen und sie üben kann, im Schluß ziehen rascher zu werden, oder daß man sie liegen und untätig sein lassen kann. Aus dieser Tatsache, daß wir eine Reaktionsbreite erwerben, kommt für den geistigen Menschen, für unsere Erziehung die ungeheure Verantwortung, daß wir an uns selbst und an anderen im einzelnen modeln und aus der einzelnen ererbten Anlage das herausholen müssen, was überhaupt noch herauszuholen ist. Das gilt auch auf körperlichem Gebiet. Wir sind infolgedessen nicht Gegner von körperlichen Übungen. Sondern im Gegenteil, wir sagen, was nun einmal erblich ist, muß wenigstens zu seiner optimalen Entfaltung gebracht werden. Für die Rasse, also eine Gesamtheit von Menschen, die eine große Anzahl gleicher Erbanlagen haben, gilt daselbe. Auch hier wird die Umwelt für den einzelnen und die Gesamtheit unter günstigen Verhältnissen das Beste herausholen können. Rasse ist also die Gesamtheit bestimmter körperlicher und geistiger Erbanlagen in einer Bevölkerungsgruppe, die sich in gemeinsamer Fortpflanzung befindet, die sich Generation um Generation selbst erzeugt ohne Zuzug von außen. Volk ist im Gegensatz dazu eine Gruppe von Menschen, eine Zusammengehörigkeit von in gemeinsamer Fortpflanzung lebenden Menschen, die ein gemeinsames Kulturgut besitzt, das sie im allgemeinen selbst geschaffen hat. Das wichtigste davon ist die Sprache. Es gehört hierhin auch alles das, was die betreffende Gruppe als ihr „Volkstum“ geschaffen hat, Sitte und Brauch und Recht, Gewohnheitsrecht wie nachher gesprochenes oder geschriebenes Recht, gemeinschaftlicher Haß und gemeinschaftliche Liebe, Glaube und Aberglaube, Kunst und Sage und materielle Kulturformen. — Sie werden danach ohne weiteres den Gegensatz zwischen Rasse und Volk verstehen. Die Rasseeigenschaften als Erbeigenschaften sind gegeben. Sie ändern sich nicht durch Einflüsse von außen. Die Gesamtheit der Rasseeigenschaften in einer Bevölkerungsgruppe kann nur dadurch geändert werden, daß Erblinien abgebrochen werden oder aus-

¹ Aus einem im Sonderdruck erschienenen Vortrag „Leben in der Industrie“. Herausgegeben von Heinrich Richter im Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin 1934.

² Der Vortrag wird hier gegeben, wie er gehalten wurde: als Vortrag. Auf literarische Ausarbeitung ist verzichtet, was ich den Leser gütigst zu berücksichtigen bitte.

Der Verfasser.

sterben, kann aber nicht in sich geändert werden. Das Volkstum dagegen kann erworben werden. Lassen Sie in einem nordfriesischen Bauernhause von einer Vollitalienerin ein Kind geboren werden, nehmen Sie dann an, daß die Mutter bei der Geburt stirbt und das Kind von den Fischersleuten aufgezogen wird. Seine Muttersprache wird deutsch sein, es wird in deutsche Kultur hineinwachsen, sich (ohne Kenntnis der Abstammung) für völlig deutsch und deutschdenkend halten. Seine dunklen Haare aber, seine Bewegungen und Gesten, sein Temperament, kurzum seine ererbten Rasseigenschaften werden nicht verändert werden, auch sein eigentliches Denken und Fühlen nicht. Als Einzelindividuum fügt es sich in ein fremdes Volk hinein und wird doch immer rassistisch bleiben, was es war. Wir haben also begrifflich den scharfen Gegensatz zwischen Rasse und Volk. Im Raum aber, wo sich die Dinge stoßen, gibt es kein Volk, dessen Individuen nicht bestimmten Rassen angehören und keine Rasse an sich, ohne Teil zu sein eines Volksganzen. Begrifflich ist beides zu unterscheiden; in Wirklichkeit ist beides miteinander aufs engste verbunden. Und wenn ich nun das geistige Gewand der gesamten Kultur eines Volkstums nehme und mich frage, was hat Rasse für eine Bedeutung, so ergibt sich von selbst, daß die Art eines Volkstums von der Höhe der Leistungsfähigkeit eines Volkes abhängen muß und damit von den rassenmäßig gegebenen Erbanlagen der geistigen Eigenschaften. Es folgt daraus, daß Volkstum immer bestimmten Rassen zugehört. Ob es eine ist oder mehrere sind, bleibt zu-

nächst offen. Dürfen wir das wirklich sagen? Ich kann auf die einzelnen Rassen nicht eingehen. Sehen wir uns verwandte Volkskörper an. Das deutsche Geistesleben, wie es sich im Spiegel der Literatur- und Kunstgeschichte zeigt, hat in allen seinen Äußerungen besondere Eigentümlichkeiten, die wir als deutsch erkennen und die wir vom französischen deutlich unterscheiden. Sollte das nur eine Folge des verschiedenen „Milieus“ sein und gar nicht von erblichen geistigen Eigenschaften abhängen, die das eine und das andere in sich bergen und die insgesamt rassenmäßig bedingt sind? Wenn wir beide Gruppen zusammennehmen, die deutsche und französische Art, und sie vergleichen etwa mit der chinesischen, ägyptischen oder peruanischen Geisteswelt, so werden wir die beiden als abendländisch gemeinsam empfinden gegenüber den fremden, die gänzlich andere Rassen zur Unterlage haben. Es wäre leicht, die Vergleiche an zahllosen Fällen durchzuführen. Selbst innerhalb des deutschen Volkes wäre es leicht, zu zeigen, wie verschieden die einzelnen deutschen Stämme Schwaben, Niedersachsen, Bayern und andere sind und wie ihre verschiedene geistige Art und Leistung von der Verschiedenheit der Einflüsse zur nordischen Rasse abhängen. Es ist dies aber von geringerer Bedeutung, wir müssen mit Adolf Hitler sagen: wir wollen nicht fragen, woher die musikalische Begabung im deutschen Volk kommt. Wir wollen nicht nach den Wurzeln graben. — Volk und Rasse sind begrifflich von der Geschichte der Völker nicht zu trennen.

Das Ahnenlied.

Von Hermann Claudius.

Urahn, ich schau' mit deinen Augen
in diese Winterpracht hinein:
der weiße Schnee — der blaue Himmel —
und über alles Sonnenschein.

Ich fühl' lebhaftig deine Nähe,
als neigtest du dich leise vor.
Und wie ich scheu zur Seite spähe,
steht da ein ganzer Ahnenchor:

Gestalten, die ich nie erschaute,
mir zeitenfern und dennoch nah,
junglockenblonde und ergraute —
und alle stehn sie wartend da.

Und alle schau'n mit meinen Augen
in diese Winterpracht hinein:
der weiße Schnee — der blaue Himmel —
und über alles Sonnenschein.